

Zur Erweiterung und Neuordnung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **107/108 (1936)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-48228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Abb. 4. Aus Saal 2b: Bemalte hölzerne Altarfiguren, Locarno, um 1500.



Abb. 5. Ecksaal 1b, Erdgeschoss. Bildwerke des 13. u. 14. Jahrhunderts.

Zur Erweiterung und Neuordnung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich.

Durch den Neubau für die Zürcher Kunstgewerbeschule und ihr Museum, die bisher im Nordost- und Ostflügel des Landesmuseumsbaues (gegen die Limmat hin) untergebracht waren, wurden diese Räume im Frühjahr 1933 frei und für die Zwecke des Landesmuseums verfügbar. Es war dies umso erwünschter, als sich die Sammlungsobjekte in manchen Abteilungen förmlich angestaut hatten, wodurch Uebersichtlichkeit, Klarheit und besonders auch der künstlerische Eindruck empfindlich Einbusse erlitten. Nun gab es Luft, und diese Luftigkeit, Helle und Frische hat grosse Teile des Museums fast zur Unkenntlichkeit verschönert. Dazu konnte endlich klare Systematik und Ordnung in das Ganze gebracht werden, wobei erst die vorhandenen Schätze der Sammlung ins richtige Licht gesetzt werden konnten, ja geradezu erst zum Vorschein kamen. Dies veranlasst uns, mit einigen Bildern auf diese hocherfreuliche Neu-einrichtung hinzuweisen. Vorausgeschickt sei eine kurze Erläuterung der notwendig gewordenen baulichen Anpassungsarbeiten am ursprünglichen, von Prof. Dr. G. Gull entworfenen Bau, der in der «SBZ», Band 32 (1898) eingehend zur Darstellung gelangt war; der Erbauer leitete auch die Umbauarbeiten.

Als Neubauten wurden erstellt: eine neue, grössere Garde, robe auf der Westseite des Eingangskorridors und ein Durch-

gang durch die Torhalle im ersten Stock als Verbindung des neuen Flügels mit dem bestehenden Museumsbau. Dieser sollte künftig ausschliesslich Sammlungsräume für die Bestände aus dem Mittelalter und der neueren Zeit enthalten, der neue Flügel die archäologischen Sammlungen (prähistorische, römische und völkerwanderungszeitliche, z. B. Abb. 6 und 7), geteilt in Schau- und Studiensammlung, die Schatzkammer, das Münz- und Medaillenkabinett, die Siegelsammlung und die graphischen Sammlungen, sowie die der v. Hallwilschen Privataltertümer, sodann die gesamten Verwaltungsräume, Lese- und Sitzungszimmer, Archive, Ateliers usw. Das machte es notwendig, die den Verwaltungs- und Studienzwecken dienenden Räume von den Sammlungsräumen abzutrennen, sie durch eine besondere Treppe unter sich zu verbinden und ihnen einen besonderen Eingang vom Vorplatz des Museumsgebäudes aus zu schaffen.

Durch die Verlegung von Sammlungs- und Verwaltungsräumen nach dem neuen Flügel wurde im alten Museum das ganze Erdgeschoss längs der Museumstrasse frei. Man richtete es neu ein, zur Aufnahme einer Ausstellung von mittelalterlichen Bildwerken christlicher Kunst in Verbindung mit Textilarbeiten, Stickereien, Kultusgegenständen und Mobiliar, was man fast ausschliesslich den übrigen Räumen des Erdgeschosses entneh-

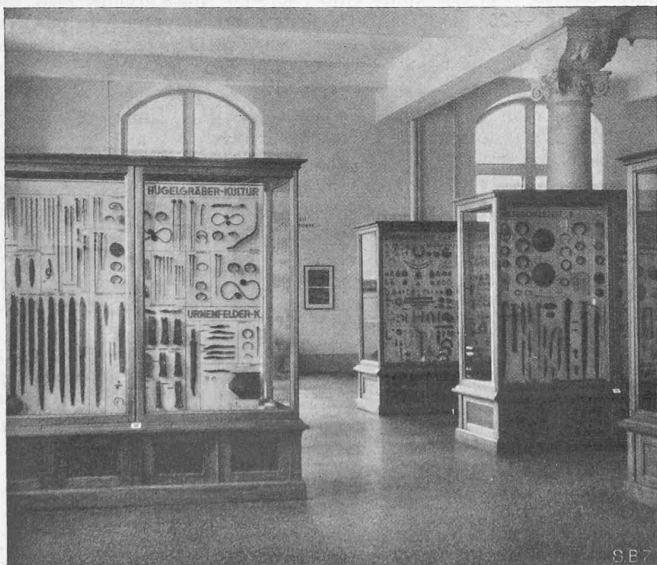


Abb. 6. Præhistorische Sammlung, Saal 77 (gegen Osten). Pfahlbau- und Gräberfunde der Bronzezeit.



Abb. 7. Saal 78: Töpferofen aus Sissach, 1. Jahrh. v. Chr. (ergänzt). Gräberfunde aus Arbedo-Molinazzo, 6. bis 2. Jahrhundert v. Chr.

men konnte (Tafel 2, Abb. 4 und 5). Im ersten Stock gewann man durch die Verlegung der Uniformen von Schweizerregimenten in fremden Diensten zwei Räume für die Erweiterung der keramischen Sammlung (Abb. 3) und durch die der Verwaltung Platz zur Unterbringung dieser Uniformen und weiteren historischen Kriegsmaterials. Gleichzeitig wurde eine Neuaufrichtung des Inhalts der grossen Waffenhalle durchgeführt — die nun einen ungehemmten Durchblick durch diesen gewaltigen Ehrensaal schweizerischer Kriegeraltertümer und auf die Hödlerschen Fresken an den beiden Schlusswänden gestattet — sowie eine Neuordnung der durch Entnahme von Sammlungsinventar gelichteten Ausstellungsräume.

Ueber die Art der Auf- und Ausstellung der Sammlungs-Gegenstände orientieren unsere Bilder, in kleinen Ausschnitten, die nur weniger Erläuterungen bedürfen. In der vorgeschichtlichen Sammlung bis zum Mittelalter sind die Fundobjekte in naturholzfarbenen Vitrinen auf blassbräunlichem Rupfenhintergrund befestigt, geordnet nach gegenständlichen Gruppen. Dabei stehen die Gruppentitel in brauner Blockschrift, und die Fundorte sind durch schmale braune Bänder abgegrenzt (Abb. 6 u. 7). Alles ist deutlich angeschrieben, sodass es für den Beschauer keines Kataloges bedarf; dazu ist das Ganze so ruhig und dem Auge wohlthuend, dass trotz der erstaunlichen Reichhaltigkeit Ermüdung vermieden wird. Ganz hervorragend ist die Abteilung für mittelalterliche Kunst in Malerei, Plastik und Mobiliar (Tafel 2 und Abb. 4 und 5). Hier ist der Hintergrund ganz leicht gelblichgrün, die Figurensockel graugrün gehalten, sodass die sorgfältig gereinigten Plastiken und Bilder in der Frische der ursprünglichen Farben z. T. geradezu leuchten. Farblich ergänzt ist nichts und trotzdem tritt die Farben- und Gold-Freudigkeit dieser mittelalterlichen Kunstwerke eindrucksvoll in Erscheinung. Besonders geschickt sind die beidseitig bemalten Altartafel-Gemälde in die freistehenden Stellwände eingebaut, sodass beide Seiten in ihrem vollen Glanz zur Geltung kommen (vergl. Erdgeschoss-Grundriss, Räume 2a, 2c und 2d). Man betritt den Hauptraum durch 1c, wobei sich dem Auge ein überraschender Durchblick auf eine Axe von 80 m Länge darbietet, die erst in Raum 3 an einem prächtigen Buntfenster endigt. Ebenso wirkungsvoll hängen die wertvollen Textilien, in schmalen braunen Leisten gerahmt, an den hellen Wänden, diese nirgends zerreisend (Abbildung 2), aber auch zwischen die kirchliche Kunst eingestreut, hier hauptsächlich unter den Fenstern (Tafel 2, oben). Nirgends hat man den Eindruck von Ueberladung, wie in manchen ausländischen Sammlungen. Dieser Grundsatz ist auch in den andern Teilen, wie in der Waffenhalle (Tafel 1), in der keramischen Sammlung (Abb. 3) und in den alten Zimmern durchgeführt, was deren Wohnlichkeit ganz erheblich gesteigert hat.

Dem Direktor des Landesmuseums Dr. Hans Lehmann gebührt für diese Neueinteilung rückhaltlose Anerkennung. Er hat dadurch, unterstützt durch seine Mitarbeiter, dem Museum an sich toter Dinge längst vergangener Zeiten ein neues Leben eingehaucht. Die Altertümer, ihre Schönheit, die Gedankenwelt ihrer Erzeuger, unserer Vorfahren, sind uns näher gebracht, sodass der Besuch des Landesmuseums nun zu einem wirklichen Genuss wird, den sich zu bereiten wir Allen warm empfehlen.

„Im Schatten von morgen“.

Wenden wir den Blick von den Kulturzeugen der Vergangenheit in die dunkel vor uns liegende Zukunft, so fällt er auf ein sehr lesenswertes Buch des holländischen Kulturhistorikers J. Huizinga, das kürzlich in ausgezeichnete deutscher Uebersetzung erschienen ist.¹⁾ Eine Diagnose des kulturellen Leidens unserer Zeit, lautet der Untertitel. Der Verfasser (der nämlich, dem wir den «Herbst des Mittelalters» verdanken) liefert die unerlässliche Grundlage zur Beurteilung der tieferen Ursachen unserer gegenwärtigen Krise, er analysiert die Erscheinungen, die Symptome der Krankheit und entrollt uns ein teilweise erschreckendes aber überzeugendes Bild des allgemeinen Kulturniederganges. Dass hierbei Technik und Wissenschaft eine sehr grosse, wenn nicht die entscheidende Rolle spielen, verleiht dem Buche gerade für uns Techniker besondere Bedeutung, weshalb wir es hier unserem Leserkreis auch besonders empfehlen.

Huizinga erörtert zunächst den Begriff der Kultur und ihrer Krise, dann den «Fortschritt» und seine Problematik; er zeigt uns «die Wissenschaft an den Grenzen des Denkvermögens», dann die allgemeine Schwächung des Denkvermögens und den bedenklichen Niedergang des kritischen Bedürfnisses, worüber wir Techniker ja mehr als nur ein Lied zu singen

wissen. Dann schildert Huizinga die politischen Auswirkungen der Ueberwertung von «Leben» und Sein gegenüber dem Geist, der Gewalt gegenüber dem Recht, den Verfall der moralischen Normen, auch im Leben der Staaten, die Verherrlichung des Heroismus als Prinzip und die Abwege, auf die solche Mentalität führt, um schliesslich in einem Ausblick den Silberstreifen am trüben Horizont unserer Zeit erkennen zu lassen. Hier eine Stilprobe aus diesem Kapitel:

«... Es gibt zahlreiche Tendenzen, die allen destruktiven Kräften zum Trotz sich ungeschwächt fortsetzen in der Richtung auf eine erneuerte und befestigte Kultur hin. Wer sollte nicht erkennen, wie auf allen Gebieten, die nicht direkt von den Uebeln der Zeit berührt werden, und selbst unter dem Druck dieser Uebel, auf zahllose Weisen mit stets vorzüglicheren Mitteln, mit einer Hingabe ohne Vorbehalt am Wohl der Menschheit gearbeitet wird? Durch Bauen und Machen, durch Denken und Dichten, durch Leiten und Dienen, durch Sorgen und Hüten. Oder bloss, indem man lebt, wie die Kleinen und Niedrigen leben, ohne zu wissen vom Kampf um die Kultur. Ungestört von Torheit und Gewalttat geht ein gewaltiger Strom schweigender Menschen guten Willens durch unsere Zeit; jeder von ihnen baut an der Zukunft, baut, wie es ihm gegeben ist. Sie verschanzen sich mehr oder weniger in eine geistige Zone, zu der die Bosheit der Zeit keinen Zugang, in der die Lüge keinen Kurs hat. Sie verfallen nicht der Lebensmüdigkeit und Verzweiflung, so dunkel es auch wird in ihrem Emmaus.

«Ueber die ganze Welt hin ist eine Gemeinde verstreut, bereit, das Neue, wenn es gut ist, anzuerkennen, aber nicht gewillt, all das Alte und Bewährte preiszugeben. Sie sind nicht durch Parolen und Abzeichen verbunden; ihre Gemeinschaft ist eine solche des Geistes...»

Huizingas Buch muss und wird jeden Techniker, der über den Bezirk seiner materiellen Berufsinteressen hinaus blickt, in hohem Masse fesseln, schon wegen des methodischen Vorgehens durch Analyse des Wahrnehmbaren. Aber auch gedanklich liegt es durchaus auf der geistigen Leitlinie unseres Blattes; deshalb dürfen wir es zum Eingang des neuen Jahres auch unseren Lesern ans Herz legen. «Allen, was Untergang zu prophezeien scheint, stellt die gegenwärtige Menschheit, von wenigen Fatalisten abgesehen, diesmal einmütig die energische Forderung entgegen: wir wollen nicht untergehen. Diese Welt ist mit all ihrem Elend zu schön, um sie versinken zu lassen in eine Nacht der menschlichen Entartung und Blindheit des Geistes»...

MITTEILUNGEN

Klimaanlage für das Nationalmuseum in Luxemburg. Die Erhaltung der wertvollen kunsthistorischen Gegenstände des Museums erfordert die Verhinderung starker Schwankungen in Lufttemperatur und -Feuchtigkeit; in den 17 Räumen des Museums mit insgesamt 7000 m³ Rauminhalt sind im Sommer und Winter Raumtemperaturen zwischen 18 und 22° und ein relativer Feuchtigkeitsgehalt von 65 bis 75 % einzuhalten. Ausserdem durften keine örtlichen Heiz- oder Kühlkörper, Befeuchter oder Trockner aufgestellt werden und weder Zugerscheinungen noch Geräusche auftreten. Bei der Annahme einer tiefsten Aussentemperatur im Winter von -20° und einer höchsten im Sommer von 35° im Schatten und einem Höchstwert des Feuchtthermometers von 20° ergab sich eine höchste Zulufttemperatur im Winter von 36° und eine tiefste im Sommer von 17° bei einem grössten Gesamtluftwechsel von 34 000 m³/h (bezogen auf 0°). Zur Heizung der Luft dient das auf 90° erwärmte Warmwasser einer ölgefeuerten Schwerkraftheizung bei einem Höchstbedarf von 400 000 Cal/h. Für die Luftkühlung im Sommer wird Leitungswasser aus dem städtischen Netz genommen, das nur an heissen Tagen durch eine Rückkühlanlage von 14 auf 10° gekühlt werden muss. Diese Anlage besteht aus einem Ammoniak-Kompressor für 175 000 Cal/h, einem Kondensator und einem Verdampfer, der zum Ausgleich der Bedarfsschwankungen in einen Speicher von 30 000 l Inhalt eingesetzt ist.

Die Klimaanlage befindet sich im Keller des Gebäudes; die Führung der Kanäle in dem mittelalterlichen Bauwerk bot grosse Schwierigkeiten. Die Zuluftkanäle sind aus starken Celloxplatten mit besonderem Innenputz gegen Wärmeverluste, die Umluftkanäle aus Ziegelsteinmauerwerk mit Innenputz hergestellt. Die Zu- und Umluftöffnungen sind in allen Räumen so angeordnet, dass eine gute Durchspülung des Raumes erzielt und eine überall gleichmässige Temperatur und Feuchtigkeit eingehalten wird, wobei grundsätzlich von oben nach unten gelüftet wird. Besonders ungünstig lagen die Verhältnisse beim grossen Eingangssaal mit sehr ungünstigen Aussenflächen und Zuströmung der Aussenluft. Hier musste ein grösserer Luft-

¹⁾ «Im Schatten von morgen» Von J. Huizinga. Deutsch von Werner Kaegi, Bern-Leipzig 1935, Gotthelf-Verlag. Preis geb. Fr. 4.85.



DAS SCHWEIZERISCHE LANDESMUSEUM IN ZÜRICH
FREIELEGTER DURCHBLICK DURCH DIE GROSSE WAFFENHALLE
MIT DEN MARIGNANO-FRESKEN VON FERD. HODLER



KIRCHLICHE KUNST DES 16. JAHRHUNDERTS IM MITTELSAAL 2b DES ERDGESCHOSSES
Altäre aus Seewis (Ilanz), Kazis, Schloss Wartensee und Naters (Wallis)



KIRCHLICHE KUNST DES 15. JAHRHUNDERTS IM SAAL 1c
SYSTEMATISCHE AUFSTELLUNG MITTELALTERLICHER KIRCHLICHER
KUNSTWERKE IM SCHWEIZER. LANDESMUSEUM IN ZÜRICH